

von konkret

Ein Tag hieß es, dass wir in ein Kinderlager sollten, um sie fürs Gas auszuziehen. Da nahmen wir uns vor, lieber an den elektrischen Draht zu gehen, denn mußten andere hin, weil man uns doch als Angelernte weiter in der Fabrik brauchte. In **konkret** 3/79 sprach Peggy Parnass mit ihrer Tante Flora über deren Erinnerungen an den Vernichtungsbetrieb in Auschwitz. Peggy Parnass' Eltern, Hertha und Simon Pudl Parnass, wurden 1942 in Treblinka ermordet. Die elfjährige Peggy und ihr vierjähriger Bruder Gady überlebten, weil sie 1939 mit dem letzten Kindertransport nach Schweden gelangten. Anfang der fünfziger Jahre blieb sie in der BRD »hängen«, einem Land, mit dem sie sich nie versöhnen konnte und wollte. »Nein, es geht mir nicht gut«, schloss sie ihren Artikel »Tante Flora«. Wie auch? In einer der Gerichtsreportagen, die sie zwischen 1974 und 1984 für **konkret** verfasste und die in mehreren im Konkret Literatur Verlag erschienenen Bänden gesammelt sind, berichtete sie über die Nachricht, mit der die Justiz SS-Untersturmführer Wilhelm Rosenbaum, der nachweislich mindestens 148 Juden eigenhändig ermordet hatte, begegnete. Weil die eigene kriminelle Vergangenheit die Deutschen mehrheitlich »weder vorne noch hinten« kratzte, kam Peggy Parnass zu der Einsicht: »Ich merk überhaupt, dass hier der Punkt ist, an dem meine Gespräche in Deutschland nicht mehr möglich sind.«

Am 12. März ist die Schauspielerin, Sängerin und langjährige **konkret**-Autorin Peggy Parnass im Alter von 97 Jahren in Hamburg gestorben.

Wer in einem Land veröffentlicht, was der Großteil der dort lebenden Bevölkerung nicht wissen will, kann nur Verluste machen. Das gilt auch für **konkret**. Allein mit den Einnahmen aus dem laufenden Geschäft können wir nicht alle Kosten decken, nicht alle nötigen Projekte und Neuerungen finanzieren. Umso erfreulicher, dass die Crowdfunding-Kampagne »Ein Herz für Miesmacher« dank der Unterstützung vieler **konkret**-Leser/innen erfolgreich abgeschlossen werden konnte.

Nun stellt sich die Frage: Wohin mit dem ganzen Geld? Ein Teil wird in eine E-Paper-Version des Heftes und ein Online-Archiv fließen; beides soll ab Mai online sein. Ein anderer Teil ermöglicht es, die Webseite auf den neuesten Stand zu bringen. Und mit dem Rest wurden Rechnungen, die sich zu Jahresbeginn beim Verlag türmten, beglichen. Dieser Sorgen entledigt, wenden wir uns mit neuem Elan den politischen zu.

Denn die faschistischen Auswüchse nehmen immer groteskere Formen an: Laut »New York Times« plant die Trump-Regierung, mehr als 200 Begriffe aus offiziellen Bekanntmachungen und Dokumenten zu streichen; auf 250 Webseiten sollen bereits Löschungen oder Änderungen von, sagen wir, unliebsamen Wörtern vorgenommen worden sein. Dieser Zensur der selbsterklärten Free-Speech-Verfechter fällt nicht nur der Zusatz TQ+ beim Akronym LGBTQ+ zum Opfer, sondern auch Begriffe wie Covid-19, Klimakrise, Sexualität, Rassismus und Frauen. Das bisschen zivilisatorischer Fortschritt, das die Linke der amerikanischen Gesellschaft im Laufe eines jahrzehntelangen Kulturkampfes abgetrotzt hat, kassiert die Trump-Regierung nun in Wochen. Denn, so Georg Seeflen in diesem Heft (Seite 23): »Der Imperator gebietet über die Sprache und die Konstruktion von »otherness.« Wer nicht weiß, hetero und männlich ist, soll in künftigen Regierungsdokumenten nicht mehr vorkommen. Das entschädigt nicht nur die Masse der zu kurz gekommenen Trumpisten, es spart auch Kosten: Wo es keine Frauen gibt, braucht es weder Frauenförderung noch geschlechtsbezogene medizinische Forschungsprogramme – Trump ließ sie bundesweit streichen (siehe Marten Brehmer auf Seite 20).

Reaktionäre Sprachpolitik gibt es auch »da-hoam«: Michael Csaszkcóczy (siehe Seite 36) schreibt über den Fall Lisa Poettinger. Das bayerische Kultusministerium will Poettinger wegen der Verwendung von »marxistischem Vokabular« nicht zum Referendariat zulassen, weil: »Nach Mitteilung des Verfassungsschutzes vom 05.11.2024 stammt der Begriff »Profitmaximierung« aus dem Kommunismus und wertet Gewinnstreben in der Wirtschaft ab.«

Warum das nicht sein darf, erklärte Hermann L. Gremliza bereits in **konkret** 9/78:

Denn was tut ein Marxist, wenn er von seiner Meinungsfreiheit Gebrauch macht? Wenn er die Klassengesellschaft Klassen-gesellschaft, den Kapitalisten Kapitalisten und den Proletarier Proletarier nennt? Er »indoktriniert«. Und fliegt raus, nicht aus politischen Gründen wie Parteizugehörigkeit, sondern wegen eines individuellen »Dienstvergehens«.

Nachlesen kann man diese erschreckend aktuelle Analyse im zweiten Band von Gremlizas *Gesammelten Schriften*. Die Bände drei und vier der *Schriften* werden im Frühjahr dieses Jahres erscheinen. Wer die Gremliza-Ausgabe noch zu den günstigen Subskriptionsbedingungen beziehen möchte, hat für seine Bestellung bis zum Erscheinen des vierten Bandes Zeit; die Subskriptionsfrist endet am 31. Mai 2025. Zu den Details der Edition siehe die Anzeige auf der vorderen Umschlagseite dieses Heftes.